

NEUE BÜCHER



Institut für Beratung und Training, «Mit PEP an die Arbeit», Campus, 282 S., 28,50 Franken.

Wie man das tägliche Chaos im Büro beherrscht

Der Papierkram wächst einem über den Kopf, die Zeit wird immer knapper, und man dreht sich nur noch im Kreis. PEP, das «Persönliche Effektivitäts-Programm», macht Schluss damit: Die Tricks und Kniffe dieses Programms sind so einfach wie effektiv. Der hohe Praxiswert wird nur durch den etwas unglücklichen Aufbau des Buches geschmälert: Gegen Ende meint man öfters, schon wieder das Gleiche zu lesen. Trotzdem eine Empfehlung für alle notorisch Zeitnot-Geplagten.



Werner Berger und Stefan Häseli, «Kevin allein am Telefon», A&O des Wissens, 160 S., 78 Franken.

Kevin allein am Telefon

Der Leser erlebt mit Kevin die ersten Arbeitstage in einem Callcenter: In diese Rahmehandlung sind leicht verständliche und kompakte Tipps für erfolgreiche Kundentelefonate eingebettet. Das ansprechende Layout des Handbuchs sorgt dafür, dass man immer wieder gern darin blättert. Der Titel richtet sich in erster Linie an junge Leute, die mehr Sicherheit beim Telefonieren gewinnen möchten – nicht zuletzt wegen des frischen und jugendlichen Stils und der Anrede des Lesers mit «du».

getabstract.com

Endlich weniger!



Erneut sind in der Schweiz weniger Kinder zur Welt gekommen als im Vorjahr. Doch das ist kein Grund für demografische Endzeitszenarien.

PETER GROSS

Ehrlich gesagt waren wir bei allem Trennschmerz, als unser letztes Kind die Wohnung verliess, auch froh über den zusätzlichen Platz (und die eingekehrte Ruhe). Downsizing ist auch andernorts angesagt. Man will den fetten Sozialstaat zurückbauen. Steuern sollen gesenkt werden. Gesundheitschumpfen soll das Gesundheitswesen. Und Silvio Borner beklagt die Übernutzung der Alpen durch trampelnde Kühe.

Deshalb muss überraschen, dass anderseits unverdrossen an Wachstumsstrategien festgehalten wird. Das gilt nicht nur für das Wirtschaftswachstum, sondern auch für die demografische Entwicklung. Der Aufschrei wäre gross, würde man die Übernutzung unseres Landes durch herumhetzende Menschen konstatieren. Und das erneute Minus an Geburten 2003 begrüssen! Insofern traute ich meinen Augen nicht, als ich im Warten auf einen vermutlich vollbesetzten Zug am Bahnhofskiosk ein Wirtschafts magazin sichtete, das ganz dem Thema «Rückbau» gewidmet war («Brand eins» 5/2004 vom Juni). Der Lead lautete: «Rückbau. Weniger Menschen, weniger Arbeit. Weniger Probleme.»

Im Heft steht ein Artikel des Schweizer Ökonomen und Präsidenten des Hamburger Weltarchivs, Thomas Straubhaar, mit dem meine Stimmungslage treffenden Titel «Toll – endlich Platz! Die Bevölkerung schrumpft. Es gibt mehr Alte. Ist das nicht schrecklich? Ganz im Gegenteil.» Denn, so Straubhaar, bei einer schrumpfenden Bevölkerung muss die Infrastruktur durch weniger geteilt werden. Es stehen mehr Maschinen, Geräte, Apparate und Rohstoffe je Arbeitskraft zur Verfügung. Die Löhne steigen, das Pro-Kopf-Wachstum nimmt zu, die Erbquote der Kinder auch. Ganz zu schweigen von

der vermehrten Zuwendung, die sie erfahren. Gegenüber demografischen Endzeitszenarien ist das eine Provokation. Die unterdessen alle Parteien hinter sich scharen-de Fraktion der Natalisten, die der Schweiz zu mehr Kindern verhelfen will, wird Kinderfeindlichkeit denunzieren. Dabei führt die Argumentation Straubhaars durch die Hintertür wieder Wachstum ein. Wachstum durch Schrumpfung: originelles Szenario!

Gleichwohl ist es nicht konsequent zu Ende gedacht. Denn es könnte ja sein, dass weniger Bewohner eines Hauses oder eines Landes auch weniger brauchen. Weniger Maschinen, Geräte, Infrastruktur, Golfbälle, Gucci-Schlafbrillen. Wenn man weniger

konsumiert, bräuchte man eventuell auch weniger Einkommen. Vielleicht auch weniger Rente. Das wäre dann die hier zu Lande verbreitete Schreckensvision: Die Stagnationsgemeinschaft. Denn, so gerade wieder der Heiner Flassbeck, der

Chefökonom der Untad: Ohne wachsenden privaten Verbrauch, ohne steigende Binnen-nachfrage gibt es kein Wachstum.

Nun mag das private Downshifting, wie der Konsumverzicht seit Mitte der Neunzigerjahre genannt wird, ein Phänomen sein, das sich insbesondere bei einkommensstarken Gruppen findet. Aber in modernen Gesellschaften sind nun einmal Bürger und Konsumenten die Könige. Und wenn diese, nicht nur beim Essen, sondern beim Kaufen auf Diät setzen, so hat das keineswegs nur Nachteile. Das sollten jene am ehesten einsehen, die nicht nur im sprichwörtlichen, sondern im wirklichen Überfluss von Multi-optionsgesellschaften leben. Wie Silvio Borner und Thomas Straubhaar.

Peter Gross, ist Professor für Soziologie an der Universität Sankt Gallen. Nächste Woche: Michaela Wänke.